

Dirk Heinrichs

Da hab’ ich nur noch Rot gesehen!

**LESEPROBE 1**

fredeboldundfischer  
fredebold&partner gmbh  
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2008 fredebold&partner gmbh

Erscheint am 17. April 2008.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

## **Inhalt**

### **Warum ich dieses Buch geschrieben habe 9**

Justin, 16: „Das kommt immer so, das Scheißebauen“ 18

Cem, 21: „Ich hab nur mit Angst und Wut gelebt“ 31

**Stichwort:** Die Bedeutung der frühen Kindheit 50

Die Schulleiter: „Es gibt keine Hemmungen mehr“ 53

**Stichwort:** Die Verantwortung der Schule 71

Lale, 20: „Jede Gewalt hat eine andere Geschichte“ 73

**Stichwort:** Das Dilemma der Migrantenkinder 96

Hafis, 40: „Jeder Mensch kann diese Welt verändern“ 98

Der Anwalt: „Den Jugendlichen fehlt jede Perspektive“ 121

Fahd, 21: „Mein größter Fehler ist der Hass“ 134

**Stichwort:** Wie früh muss der Staat handeln? 162

Kevin, 20: „Mein Vater hat meine Mutter umgebracht“ 164

Caro, 20: „Wenn ich clean gewesen wäre“ 177

**Stichwort:** Die Drogenproblematik 199

Die Polizistin: „Starke Menschen brauchen keine Gewalt“ 201

**Stichwort:** Polizei und Prävention 218

Feisal, 21: „Ich hab einen Menschen auf dem Gewissen“ 220

Petra, Mitte 20: „Im Strafvollzug herrscht Willkür“ 237

Der Vollzugsbeamte: „Es geht immer nur darum,  
wer der Stärkere ist“ 257

**Stichwort:** Strafvollzug und Resozialisierung 274

Der Wissenschaftler: „Wir sind zur Hoffnung verurteilt“ 276

**Mit den Eltern fängt alles an 288**

**Schule des Lebens? 293**

**Letzte Rettung Strafvollzug? 297**

**„Endstation Sehnsucht“ 300**

## **Warum ich dieses Buch geschrieben habe**

*Gewalt ist eine Weltgeißel, die das Gefüge von  
Gemeinschaften zerreißt und Leben, Gesundheit und  
Glück von uns allen bedroht.*

(aus: WHO Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2003)

Jener weit zurückliegende Abend in der Disco war damals ein Schlüsselerlebnis für mich. Ich war 18 Jahre alt, kein großer Tänzer, kein draufgängerischer Aufreißer und an diesem Abend auch noch schlecht gelaunt. Plötzlich entdeckte ich meine Ex- Freundin im Gedränge auf der Tanzfläche, und nur wenig später fielen mir diese fünf Typen auf, die andere Gäste anpöbelten. Ich hatte sie sofort gefressen. Die sollten mir bloß keinen Anlass geben, sie in die Schranken weisen zu müssen! Innerlich war ich schon zum Kampf bereit, auch wenn ich nach außen hin noch versuchte, ruhig zu bleiben. Ein Auge auf meine Ex-Freundin, für die ich mich immer noch verantwortlich fühlte, das andere auf die Krakeeler gerichtet, wurde der Abend zusehends unentspannt. Und als

sich zwei der Typen „meinem“ Mädchen näherten, klingelten bei mir alle Alarmglocken. Das Adrenalin schoss mir durch die Adern, und es fehlte nur noch ein Funke bis zur Explosion. Bisher hatten sich Aggressionen bei mir immer in Drohgebärden und verbalen Angriffen kanalisiert. Bisher ... Denn der Funke zündete, passenderweise in Form einer brennenden Zigarette, die plötzlich vor meinen Füßen landete. Einer der Randalierer hatte die Kippe absichtlich in meine Richtung geschnipst. Damit war die Einladung ausgesprochen. Ich stand fünf, sechs Stufen unterhalb des Treppenabsatzes, auf dem sich die Typen versammelt hatten und mich hämisch angrinsten. Langsam ging ich die Stufen zu ihnen hoch und wusste nicht wirklich, wie ich reagieren sollte. Oben angekommen, wandte ich mich an den scheinbar Stärksten von ihnen und fragte ihn, was das mit der Zigarette sollte. Ich glaubte immer noch, die Burschen mit meiner Unerschrockenheit beeindrucken zu können. Doch zur Antwort tippte mir ein anderer auf die Schulter, und als ich mich umdrehte, fuhr er mir mit den Fingernägeln übers Gesicht. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass es jemand gewagt hatte, mich zu schlagen oder zu kratzen. Einen Moment lang war ich völlig perplex. Doch die Vorstellung, jemandem mit der Faust ins Gesicht zu schlagen, entsprach so wenig meinem Naturell, dass ich auch jetzt nicht unmittelbar zum Schlag ausholte, sondern den Angreifer packte und ihn die Treppe hinunterstieß. Ich sprang hinterher, und kurz darauf waren wir auch schon ineinander verkeilt. Bald war klar, dass er keine Chance gegen mich hatte, und so versuchte er auch bloß, sein Gesicht so gut wie möglich vor meinen Fäusten zu schützen. Ich aber spürte nicht einmal mehr, wie mir der Zigaretzenschnipser mit seinen Cowboy-Stiefeln auf den Rücken sprang und mir seine Absätze in die Muskeln bohrte. In diesem Augenblick kannte ich nur noch ein Ziel: den Angreifer unschädlich zu machen. Und plötzlich wurde ich trotz all meiner Rage so ruhig, dass ich jeden weiteren Hieb förmlich planen und genau dort platzieren konnte, wo ich ihn haben wollte. Ich hatte buchstäblich Blut geleckt und spielte mit diesem großmäuligen Kerl, bis uns endlich das Personal der Disco trennte. Ganz ruhig stand ich ihm und seinen Kumpels gegenüber, die wüste Drohungen gegen mich ausstießen. Der Angreifer, der zum Opfer geworden war, hatte diverse Blessuren davongetragen. Für mich waren sie Trophäen: ein Zeichen meiner Macht.

Als man die fünf Männer kurz darauf aus der Discothek verwies, mir aber keinerlei Vorwürfe machte, weil sie schon den ganzen Abend über unangenehm aufgefallen waren, ging ich ihnen noch nach und suchte sie draußen auf der Straße. Ich wollte die Sache endgültig klarmachen. Aber sie waren glücklicherweise verschwunden. Wenig später kam dann das

große Erschrecken, und zwar über mich selbst. Ich hatte mich noch nie zuvor in einem solchen Zustand erlebt und beschloss, es nie wieder so weit kommen zu lassen. Ich hatte mir meine Reaktion ja nur scheinbar aufzwingen lassen, in Wahrheit aber war ich innerlich schon längst zu dieser Prügelei bereit gewesen. Ich hätte auch jederzeit entscheiden können, anders zu handeln, die fünf Typen einfach zu ignorieren, den Laden zu wechseln und so weiter. Bei allem Verständnis für Wut, Zorn und Enttäuschung, für Machtlosigkeit und Sehnsucht und vor allem Angst wusste ich jedoch: Es gibt keine Ausrede, die das Verletzen anderer rechtfertigt! Ich habe an diesem Abend wahrlich keine Heldentat vollbracht, aber ich habe etwas begriffen, was ich seitdem in mein Leben integriert habe: Niemand zwingt mir auf, wie ich zu handeln habe. Es gibt immer eine Alternative zur zerstörerischen Konfrontation. Wie sonst lassen sich die Leere und das schlechte Gewissen erklären, das die meisten Menschen empfinden, wenn sie zugeschlagen haben und es danach bitter bereuen?

Wieso sind wir überhaupt zur Reue fähig und verspüren nicht mitleidlos Freude an Mord und Totschlag? Übrigens hätte die beschriebene Szene gar nicht erst zur Schlägerei eskalieren müssen, wenn uns die Umstehenden früher getrennt und als Zuschauer dem Ganzen nicht auch noch Vorschub geleistet hätten. Ich selbst bin bei ähnlichen Situationen später oft dazwischengegangen, und es brauchte selten mehr als ein klares Wort, um die Kampfahne, ohne dass es zu Tätlichkeiten zwischen ihnen kam, wieder auseinanderzubringen. Nie wurde ich danach selbst angegriffen. Die Annahme, dass, wer sich einmischt, oft als Nächster drankommt, ist häufig nur eine Ausrede, um sich die eigene Feigheit schönzureden. Wenn zwei sich schlagen, begeben sie sich emotional in eine Ausnahmesituation, die ihrem rationalen Denken einen Riegel vorschiebt. Doch dieser Riegel lässt sich relativ leicht durch einen Impuls von außen wieder lösen. Dafür muss sich niemand in Gefahr bringen. Aber jeder sollte sich die Frage stellen, was er für sich erhoffen würde, befände er sich selbst in solch einer brenzligen Situation. Wie kann der Einzelne für sich auf Hilfe hoffen, wenn er selbst nicht bereit ist, Hilfe zu leisten?

Als ich 2000 die Rolle des Kommissars Lenny Winkler in der TVSerie „Die Sitte“ angeboten bekam, nahm ich sie vor allem deshalb an, weil mir an dieser Rolle die Geradlinigkeit des Kommissars im Einsatz für die Opfer so sehr imponierte. Gerne habe ich mich davon auch in meinem Privatleben inspirieren lassen, und ich begann, mir Gedanken über ein Projekt zu machen, bei dem ich mit meinen Mitteln, den Mitteln eines Schauspielers, etwas gegen die zunehmende Brutalität in der Gesellschaft und besonders unter Jugendlichen tun konnte. Ich finde,

gerade Menschen, deren Arbeit stark im Licht der Öffentlichkeit steht, müssen sich ihrer Verantwortung besonders bewusst sein. Und so machte ich mich, als „Die Sitte“ 2005 als Serie vom Sender eingestellt wurde, an die Umsetzung meines Konzeptes mit dem Namen „Sprache gegen Gewalt“. Das Konzept beruht im Wesentlichen auf der Erkenntnis, dass Sprachlosigkeit eine der Hauptursachen für die immer weiter um sich greifende Gewalt ist. Meinen Mitstreitern und mir geht es dabei hauptsächlich darum, anderen bei der Kommunikation zu helfen – denn wenn Sprache zu einem rudimentären Geräusch verkommt, wird Sprachlosigkeit meist durch Gewalt ersetzt. Und genau hier wollen wir ansetzen. Wir wollen helfen, inneren Druck und Spannung durch das Ventil der Sprache abzubauen und den Jugendlichen auf diese Weise Selbstbewusstsein vermitteln, ihr Selbstwertgefühl stärken und dadurch kreative Möglichkeiten zur eigenen Lebensgestaltung eröffnen. In der Praxis geschieht das durch Theater- und Tanzworkshops an sozialen Brennpunkten wie beispielsweise Schulen oder in Jugendgefängnissen mit Filmvorführungen und eigenen Filmprojekten, aber auch durch Fortbildungsseminare und Projektstage zum Thema Gewaltprävention.

Die Möglichkeiten sind vielfältig und noch lange nicht ausgeschöpft. Nur verstecken wir uns zu oft hinter der Ausrede, dass Veränderung deshalb nicht möglich ist, weil die anderen sich nicht verändern wollen. Dabei versteckt sich hinter dieser Aussage oft nur die Angst, durch ein Verstehenlernen des bislang Unverstandenen die Aufteilung in Gut und Böse nicht mehr in gewohnter Weise aufrechterhalten zu können. Woher aber kommt Gewalt? Ist sie ein Teil von uns und betritt daher mit der Geburt eines jeden Menschen von Neuem die Welt? Oder lernen wir Gewalt als eine Möglichkeit menschlichen Handelns kennen, wird sie uns in unserer Gesellschaft förmlich beigebracht? Ist unsere Gesellschaft also gewalttätiger geworden? Und können wir überhaupt etwas gegen dieses Phänomen tun?

In dem vorliegenden Buch kommen Menschen zu Wort, die zu diesen Themen etwas zu sagen haben – sei es, weil sie Gewalt am eigenen Leib erfahren haben, sei es, weil sie sie gegenüber anderen ausgeübt haben und nun wegen Körperverletzung im Gefängnis sitzen, oder aber, weil sie in ihrer täglichen Arbeit immer wieder damit zu tun haben. Täter, Opfer und Sachverständige schildern ihre Erlebnisse zum Thema Gewalt. Die persönliche Sicht der Täter und Opfer ist dabei wichtig, denn nur, wenn wir verstehen lernen, warum Menschen gewalttätig handeln, können wir ihnen helfen und uns gleichzeitig vor Gewaltausübung schützen. Prävention und Opferschutz beginnen eben weit vor der Katastrophe.

„Jede Gewalt hat eine andere Geschichte“, sagt zum Beispiel Lale, eine 19-jährige Frau, die mit den Morddrohungen ihres Vaters gegen sie

leben muss. Und im „Weltbericht Gewalt und Gesundheit“ der Weltgesundheitsorganisation WHO aus dem Jahr 2003 heißt es: „Gewalt ist ein äußerst diffuses und komplexes Phänomen, das sich einer exakten wissenschaftlichen Definition entzieht und dessen Definition eher dem Urteil des Einzelnen überlassen bleibt.“ Gewalt wird meist von denen ausgeübt, die während ihrer Kindheit und ihres Heranwachsens selbst immer wieder Opfer von Gewalt wurden, vor allem, wenn sie der Willkür und der Vernachlässigung ihrer Eltern oder anderer Erziehungsberechtigten ausgeliefert waren. Gewalt wird dabei nicht nur begrenzt als Ausübung von körperlichem Zwang und Verletzungen verstanden, sondern erstreckt sich auch auf die gesamte Klaviatur psychischer Grausamkeiten und sozialer Ungerechtigkeiten, wie Mobbing und Armut.

Wer auf den folgenden Seiten daher einfache Antworten erwartet, wird enttäuscht werden. Wer aber verstehen möchte, warum und wie sich Gewaltbereitschaft in Menschen über lange Zeiträume hinweg aufbaut, sich dann urplötzlich entlädt und schließlich irgendwann zur Gewohnheit wird, der wird eine ganze Fülle von Erklärungen finden. Vieles lässt sich nur schwer verstehen oder nachvollziehen, aber man kommt dem Kern des Problems näher, wenn man bereit ist, sich den Tätern als – möglichst vorurteilsfreier – Mensch zu öffnen. Gewalt erzeugt Gewalt. Sie macht sprachlos – und ist zugleich Ausdruck der Sprachlosen und ihrer Sprachlosigkeit. Dieser Aspekt wurde auch in all meinen Gesprächen mit den Tätern überdeutlich. Gerade das Nicht-beschreiben-Können der eigenen Gewalttätigkeit war die schwierigste Hürde, die ich nehmen musste, wenn ich mich dem Thema Gewalt in meinen Interviews nähern wollte. Ich zeige dieses Dilemma im Buch allerdings nur an einem einzigen Fall gleich zu Beginn des Buches auf: Justin, ein 16-jähriges Gangmitglied, steht exemplarisch für viele Jugendliche einer Generation, die von Sprachlosigkeit geprägt ist. Alle anderen Gewalttäter traf ich in Gefängnissen, wo sie zum Teil seit Jahren einsitzen und nach einer Erklärung dafür suchen, was mit ihnen und ihrem Leben schiefgelaufen ist. Inwiefern sie mit ihren Schilderungen jeweils bei der Wahrheit geblieben sind, kann ich nur vermuten. Ich habe mir jedoch erlaubt, ihre oftmals schlechten Sprachkenntnisse in lesbare, flüssige Sprache zu transformieren, ohne dabei allerdings die Inhalte ihrer Aussagen zu verändern. Eine weitere Schwierigkeit bei meinem Unterfangen war, dass die meisten meiner Gesprächspartner anonym bleiben wollten – in der Regel, weil sie Angst hatten, die Namensnennung würde ihre gesellschaftliche Wiedereingliederung erschweren, aber auch, weil sie Ressentiments vonseiten ihrer Familien oder der Firmen, in denen sie arbeiten, befürchten mussten. Dadurch war ich andererseits aber auch

dazu gezwungen, so manche Frage, die sich mir im Interview aufgedrängt hat, nicht zu stellen und bei manchen Antworten auch nicht weiter nachzuhaken, weil jede weitere Aussage womöglich eine Spur zur wahren Identität meiner Gesprächspartner gelegt hätte.

Das Thema „Gewalt“ ist nicht so einfach zu begreifen und zu behandeln, wie es manche Politiker gerne möchten. In diesem Buch geht es vor allem darum, welche Ursachen die wachsende Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit hat und wie man diesem Phänomen begegnen kann. Die einzelnen Interviews bieten dabei naturgemäß keine einfachen, geradlinigen Lösungen an, was sich auch im Aufbau dieses Buches widerspiegelt. Mein Anliegen war es außerdem vornehmlich, wie bei einem Mosaik oder einem Puzzle verschiedene Facetten des Themas von verschiedenen Seiten her zu beleuchten. Aus diesem Grund habe ich auch nicht nur Gespräche mit Tätern, sondern auch mit Opfern und Fachleuten geführt. Ausführlichere Zwischentexte an verschiedenen Stellen des Buches vertiefen und erläutern die in den Interviews angesprochenen Themen zudem so, dass am Ende ein möglichst klares Bild entsteht. In den Schlusskapiteln werden die Erkenntnisse noch einmal zusammengefasst, Schlussfolgerungen gezogen und letztlich auch Forderungen an die Politik, aber auch an uns alle gestellt. Denn so nahe die Verurteilung von Gewalt liegt: Unsere persönliche Betroffenheit, unser Entsetzen über eine Tat darf uns nicht den Blick auf ihre Ursachen und die möglichen Lösungsansätze verstellen. Dass so viele Menschen heute das Gefühl haben, in einer gewalttätigen Zeit zu leben, entspringt auch der Annahme, an diesem Umstand nichts ändern zu können. Doch diese Einstellung führt dazu, einfach hinzunehmen, statt hinzusehen. Wir alle können jedoch mit einem Minimum an sozialer Aufmerksamkeit und mit Zivilcourage ein Maximum an lebenswertem Miteinander erreichen.

Und noch eines darf man nicht vergessen: Die sichtbare Gewalt, von der in diesem Buch so viel die Rede ist, hat auch etwas mit den verschlossenen Türen und den zugezogenen Vorhängen der unmittelbaren Nachbarschaft zu tun. Hätten wir doch alle nur früh genug hingesehen ...

*Dirk Heinrichs*